

**Zeitschrift:** Hängendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart  
**Herausgeber:** Hans A. Sigrist  
**Band:** 4 (2001)  
  
**Artikel:** Bergetappe AHB : eine Frau strampelt hart  
**Autor:** Thommen, Annette  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092044>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bergetappe AHB

**Eine Frau strampelt hart**

Ärztin geworden bin ich wegen der Menschen. Und was das Menschliche betrifft, gehört meine Zeit auf dem AHB zu den schönsten Etappen meiner Laufbahn. Vergleiche ich sie mit der Tour de France, dann war der AHB allerdings die anstrengende Bergetappe. Ich musste die ganze Zeit schwer in die Pedale treten. Keine Zeit für Pausen. Lange Durststrecken. Harte Kämpfe in der Gruppe.

Menschen? Einerseits die, mit denen ich arbeiten durfte. Die externen Arztkollegen. Niedergelassene Praktiker und Spitalärzte im Kanton. Nirgends wurde ich so herzlich in einer Ärztesgesellschaft aufgenommen wie im Kanton Solothurn, so freundlich eingeführt wie von ihrem Präsidenten Dr. Christoph Ramstein. Andererseits die internen Arbeitskollegen in «meinem» AHB. Grossartige Menschen, die engagiert für «ihre» Klinik kämpften. Wohlgemerkt: für die Klinik und das Konzept dahinter - keineswegs nur für den eigenen Arbeitsplatz. Es waren Leute, die im Winter bei Minusgraden an Informationsständen in den Städten des Kantons Solothurn standen und die Idee des AHB unters Volk brachten, die sich von Wildfremden beschimpfen liessen, weil deren Grosi oder Ätti mal über den AHB gemotzt hatte. Leute, die wie selbstverständlich eine Woche lang jeden Abend von Hand Tausende von Broschüren in Briefkästen

verteilten, die sie vorher in ihrer Freizeit gefaltet und ins Couvert eingetütet hatten. Leute, die mit grossen, selbstgebastelten Solothurner Wappen aus Holz, mit träfen Sprüchen darauf, in Dezemberkälte vor dem Kantonsrat aufmarschierten. Leute, die einen langen Arbeitsweg und unbezahlte Überstunden auf sich nahmen, um «ihren» Patientinnen und Patienten das Beste zu bieten, die versuchten, durch Kompetenz und Freundlichkeit den schäbigen Bauzustand der Klinik vergessen zu machen. Mit solchen Menschen durfte ich arbeiten - welch ein Privileg! Und eines ihrer Abschiedsgeschenke ist das Schönste, was eine Klinikleiterin oder ein Klinikleiter je erhalten kann: Ein Album, in dem sich das ganze Team mit Foto und Spruch verewigt hat. Alle die aufgestellten jungen Ärztinnen und Ärzte, geführt von Felix Kurth, einem Super-Oberarzt, das Pflegepersonal mit Pflegedienstleiter Lehmann, diesem Workoholic mit Visionen, einem Analytiker und Macher, mit dem die Zusammenarbeit eine reine Freude war. Genau so wie mit Sr. Helen, dem Ehepaar Simeonovic, MTRA Zazzi, Empfangsdame Tschanz, MTA Walder, Koch Kocher, PT Antonius Cavolus Matthäus Caspers, Schreiner Kissling, Nachtwache Margrit, HR-Manager Jenny, HBL Nadig und und und...- der Platz reicht nicht für alle 140 Namen! Auch nicht für die Hägendörfer,



**Frau Dr. med. Annette Thommen, Chefärztin 1998/1999**

die mir als Patientinnen und Patienten, Angehörige, Kämpferinnen und Kämpfer für ihren AHB ans Herz gewachsen sind. Wie oft bin ich nach einem langen Arbeitstag durch Hägendorf geschlendert, am Villenhügel vorbei, habe auf dem Schulhof unter den Bäumen kurz pausiert, mich in den Beizen und Bäckereien gestärkt. Ich traf ehemalige Patientinnen und Patienten, kam mit ihnen ins Gespräch, freute mich, wie gut es ihnen wieder ging und genoss ihre Dankbarkeit, die nicht mir, sondern der modernen Medizin und Pflege gebührt. Hägendorf bedeutet für mich auch Erinnerung an Vereinsleben: Samariter, Sänger, Guggenmusiker, Feuerwehr etc. Ich denke an die Gemeindeverwaltung, in der sogar Heimwehbasler arbeiten, an Alt-Botschafter Dr. Herbert von Arx, einen Mann von Welt und von Hägendorf, einen klugen Kämpfer, dynamischen Politiker und Manager, der zum Freund wurde und dessen Tod eine Lücke hinterliess, die nicht gefüllt werden kann. Kurz - die Hägendörfer und ihr AHB - eine Einheit. Vertrauensvoll kamen sie auf den Berg, um geheilt zu werden oder zu sterben. Unvergesslich die zu kurzen, zu seltenen Momente, in denen ich noch Ärztin sein durfte: am Bett der Kranken sitzen, mit den Angehörigen sprechen. Doch diese Momente waren von Anfang an rar, denn auf dem AHB war ich vor allem Mitglied der Klinikleitung. Und der AHB war ein bedrohtes Haus mit 140 Menschen, die in ihrer Existenz bedroht waren. Vier Tage nach Amtsantritt teilte mir der Kantonsarzt mit, dass er inspizieren werde, was auf dem AHB punkto Qualitätsmanagement geleistet worden sei. Ich wusste: es existierte nichts und stampfte einiges in Nachtschichten aus dem Boden. Vierzehn Tage nach meinem Amtsantritt erfuhren

wir, dass erneut über die Schliessung abgestimmt werden solle, diesmal allerdings verbunden mit der Bedingung, dass, sollte die Klinik erhalten bleiben, die Steuern erhöht werden müssten. Was ich schon vermutet hatte, wurde für mich zur Gewissheit: man hatte mich zur Chefärztin gewählt, weil man die Chance sah, unter mir die Klinik schliessen zu können. Als deutsche Wahlbaslerin hatte ich keinen familiären oder politischen Einfluss im Kanton Solothurn, keine treuen Patientinnen und Patienten wie mein Vorgänger Dr. Iff. Als Allgemein-Internistin mit guter Chirurgieausbildung, aber ohne Pneumologie-Facharzttitle, konnte ich keine «klassische Lungenklinik» führen. Man erwartete, dass ich als Mutter dreier Teenager und Ehefrau eines vielbeschäftigten Arztes nicht unbeschränkt Zeit für den Job hätte. Darum also hatten die vielen hochkarätigen Bewerber um die Chefarztstelle ihre Bewerbung zurückgezogen oder waren nicht gewählt worden! Scheitern war erwünscht! Dass es anders kam, ist den Menschen zu danken, die für den AHB eingetreten sind, allen voran seinem Stiftungsratspräsidenten Dr. Ueli Glättli. Noch beunruhigender als die Ungewissheit, wie das Volk entscheiden würde, war für mich die Frage, ob der AHB überhaupt noch eine Daseinsberechtigung in unserer Zeit habe. Denn das war tatsächlich fraglich. Nüchtern, ohne Nostalgie und Romantik, machte ich daher eine Bestandesaufnahme, legte medizinische, ökonomische und betriebswirtschaftliche Massstäbe an. Das Resultat war bitter: Der AHB war ein im Unterhalt teures, sanierungsbedürftiges Haus, dem ein zukunftsweisendes Konzept fehlte und für dessen traditionelle Ausrichtung kein Bedarf mehr bestand. Denn die Tuberkulose ist kein

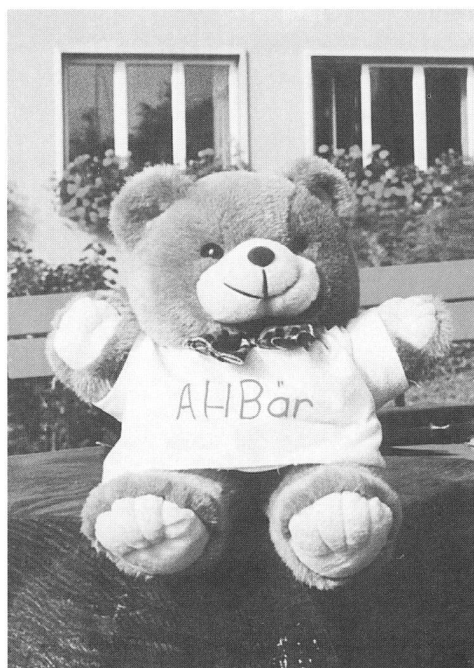
Problem mehr in der Schweiz, Lungen- und Herzerkrankungen werden ambulant behandelt, Drogenabhängige erhalten in- zwischen ihre Drogen vom Staat und orthopädische Operationen sind heute so gut, dass die Patientinnen und Patienten unmittelbar nach der Operation als geheilt nach Hause entlassen werden. «Gemischt- warenläden» wie den AHB gibt es in der Spitalmedizin je länger, je weniger. Ich habe diese Probleme offen angesprochen und hatte kompetente Gesprächspartner, zu denen der Schönenwerder Anwalt und Kantonsrat Peter Meier, viele Ärzte sowie Regierungsrat Ritschard und Price Waterhouse Ökonom Locher zählten.

Dann habe ich etwas getan, was nur wenige verstanden. Ich legte zwei Konzepte vor: ein Konzept zur Schliessung des AHB, eines zu dessen Weiterbestand. Damit hatte ich schlagartig nur noch Feinde. Das Sachproblem wurde zur Glaubensfrage. Die Befürworter einer Schliessung vermuteten irgend eine hinterhältige Falle, denn einer Chefärztin, die die Schliessung ihrer Klinik, inklusive ihrer eigenen Entlassung plante, konnte man doch nicht trauen. Die Gegner einer Schliessung hingegen waren sich sicher, dass «die da oben» gesiegt hatten: sie hatten eine Verräterin, eine «Spitalmörderin» beamtet. Die Schlammschlacht begann - auch gegen mich als Person. Sogar ein hoher Beamter im Solothurner Gesundheitsamt, der schlechte Kindheitserinnerungen an den AHB hat, bezweifelte in Rundbriefen die medizinische Qualität des AHBs und dessen Chefärztin. Er unterstellte mir Aktionen, mit denen ich nachweislich nichts zu tun hatte. Nun, in einem hatte er recht. Punkto Qualität gab es einiges zu tun. Und wir haben es getan. Spitaldirektor Ueli Furrer startete ein grossartiges und grosszügiges

Weiterbildungsprogramm für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Honorare von Halbprivat- und Privatpatientinnen und -patienten spendete ich für diesen Zweck. Mit Dr. Max Pfenninger konnten wir einen ausgezeichneten Lungenspezialisten, mit Dr. Stefan Goerre einen erstklassigen Herzspezialisten als beratende Konsiliarärzte gewinnen, die auch die Assistenzärzte weiterbildeten. Dr. Eva Maria Schmid, unsere Psychiaterin im Hause, wurde durch eine Psychologin unterstützt. Wir verpflichteten einen Gestaltungstherapeuten, eine Ergotherapeutin, stellen mehr Physiotherapeuten an und begannen, unterstützt von Qualitätsleiter Franz Schwaller, mit dem Qualitätsmanagement nach ISO. Erschöpft bis verzweifelt taumelten meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich in den Feierabend, denn ich trieb sie gnadenlos an, forderte und kritisierte sie, paukte einschneidende Änderungen und bedingungslosen Einsatz durch. Ich war wohl die unbequemste Chefin in der Geschichte des AHB, machte meinem Spitznamen «Stiron-Lady» Ehre, war ein «sanfter Orkan», wie Dora Meschini im Oltner Tagblatt schrieb. Aber das Team, die Klinik machte mit. Alle wussten: die Zeit lief, wir mussten anpacken. Und sie wussten, dass ich auch in Solothurn hart forderte.

Der AHB schaffte es am 18. April 1999! Die Bevölkerung wollte und will ihn. Doch der Kampf war nicht vorbei. Die dringend notwendige Renovation des AHB wurde wieder schubladisiert und leider haben nicht alle, die diesen skandalösen Entscheid mittrugen, jetzt bei der Wahl einen Denkmittel erhalten. Doch immer wieder bekam der AHB Hilfe: Von Beat Nützi und seinem Team vom Oltner Tagblatt. Sie zeigten, was kritischer und kluger Journa-

lismus ist. Von den vielen echten Demokraten im Kantonsrat, die zwar dem AHB kritisch gegenüberstanden, auch gegen dessen Erhalt gestimmt hatten. Doch nach dem klaren Volksentscheid erzwangen sie mit einer dringlichen Motion, dass dieser nicht missachtet wurde. Die sofortige Sanierung begann. Gedankt sei auch Heunec-Geschäftsführerin Schilling, die für den Abstimmungskampf von einer Minute auf die andere 900 Bären herzauberte.



Den Ärztinnen und Ärzten Dres Anna Mannhardt, Brigitte Saner, Harriet Keller-Wossidlo, Ulrich W. Wildbolz, Beat Villiger, Daniel Preisig, den Dres Straumann und Cina und vielen mehr. Dem Rehabilitationsexperten Klaus Müller und dem Chef Spitalamt Franz Müller, die eine ärztliche Arbeitsgruppe über die Arbeitsteilung in den Spitälern des Kantons auf die Beine gestellt haben. Dank auch meinen Chefärztinnen und Chefärztkollegen, die mit mir dort einen guten Kompromiss erarbeitet haben. Entscheidende Unterstüt-

zung kam von meinem früheren Lehrer, dem Geriatrie-Professor Hannes B. Staehelin, Dekan der Medizinischen Fakultät der Basler Universität. Mit ihm durfte ich mein Konzept für eine Altersmedizin auf dem AHB besprechen. Um die Umstrukturierung des AHB in Richtung Geriatrie durchführen zu können, brauchte ich die Hilfe eines Altersmediziners und hatte ihn darum gebeten. Spontan hatte sich sein Stellvertreter, Professor Walter Seiler, dazu bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Damit war für mich die Zeit auf dem Allerheiligenberg vorbei. Ich hatte meine Ziele erreicht: der Abstimmungsentscheid war gefällt, der Sanierungskredit erkämpft, das neue Konzept geboren. Ich hatte geradlinig gekämpft und auch immer den Konsens gesucht. Jetzt hatte ich genug von Kampf, Lügen und Verdächtigungen. Auf dem Bahnhof Olten, zwischen zwei Zügen, bot man mir einen Job an, der mich heute als leitende Vertrauensärztin einer grossen Versicherung durch die ganze Schweiz führt. Im Einverständnis mit meinem neuen Arbeitgeber und meinem «alten» Chef im Ambassadorsrenhof leitete ich den AHB noch so lange, bis Prof. Seiler verfügbar und Chefarzt Dr. Dieter Breil gewählt waren. Mit Dr. Breil übernahm unser Wunschkandidat die Klinik: ein kompetenter und liebenswerter Altersmediziner, der dem AHB neues Leben geben wird. Leicht allerdings wird auch er es nicht haben.

Gerne bin ich auf den AHB gekommen, gerne dort gewesen und gerne auch wieder gegangen. Den goldenen Anhänger, einen kleinen Stiron, den man mir zum Abschied geschenkt hat, trage ich oft um den Hals und das Bild aller Menschen, die sich für mich mit dem AHB verbinden, im Herzen.